

Frankreichs Währungskonflikt beigelegt.

Paris, 1. Oktober. Die französische Kammer trat am Donnerstag gegen 14.30 Uhr erneut zusammen. Zu Beginn der Sitzung wurde die Aufhebung der Notverordnungen über zehnjährige Kürzung der Kriegsteilnehmerpensionen beschlossen. Hierauf nahm die Kammer eine Reihe finanzpolitischer Vorschläge an. Der Finanzminister wurde u. a. ermächtigt, Verhandlungen mit dem Credit Foncier zwecks Bereitstellung von drei Milliarden Franken für das französische Schahamt aufzunehmen. Die Sitzung wurde sodann bis 18 Uhr unterbrochen, um dem Finanzminister Gelegenheit zu geben, sich mit dem Senat abgelenkten Währungsgeleitz zu befassen.

Nach der Wiedereröffnung der Vollziehung erklärte der Berichterstatter des Finanzausschusses, der Ausschuss billige die vom Senat angenommene Fassung unter der Voraussetzung, daß die ursprünglich vorgesehene Ausgleichsmöglichkeit für die Kleinrentner und gewisse andere Vorklassierten in Sondergesetzen sichergestellt würden. Bei der Aussprache über die Schlüsselfolgerungen des Ausschusses griff auch ein junger Radikalsozialist ein und verlangte vom Ministerpräsidenten die ausdrückliche Zusicherung, daß die Ordnung aufrechterhalten bleibe und die Besetzung von Fabriken durch die Arbeiter aufhöre. Sein Vortag gipfelte in der Forderung, Leon Blum solle klar und deutlich erklären, daß die Volksfront kein Vorstadium zur Sowjetisierung darstelle. Die Rede des radikalsozialistischen Abgeordneten wurde vor allem auf kommunistischer Seite mit lauten Zwischenrufen begleitet. Blum hat schließlich den Redner, sich kurz zu fassen, um die Abstimmung nicht hinauszuschieben, da er heute Abend unbedingt nach Genf abreisen müsse.

Die Kammer trat schließlich in die artikelweise Lesung ein. Die Vorlage wurde in der vom Senat abgeänderten Form mit 354 gegen 217 Stimmen angenommen. Hingegen stellte sie den vom Senat abgelehnten Artikel wieder her, der eine Prozente Besteuerung der Börserterminerträge vorsieht, so daß die gesamte Vorlage zur dritten Lesung noch einmal an den Senat zurückverwiesen werden muß. Sollte der Senat die Vorlage in der jetzt von der Kammer verabschiedeten Form annehmen, so wäre eine vierte Lesung in der Kammer überflüssig.

Dritte Lesung der Währungsgeetze.

Paris, 1. Oktober. Der Senat war um 20 Uhr in die dritte Lesung des von der Kammer abgeänderten Textes der Währungsgeetze eingetreten. Zu Artikel 13, der eine Besteuerung in der Höhe von 50 v. H. der Dividenden vorgeschlagen während der Ultimo-Liquidierung vorsieht, schlug der Senator Paul Lafont eine Erhöhung dieser Besteuerung auf 80 v. H. vor. Zur Begründung dieses Antrages erklärte er, daß diese spekulativen Geschäfte entweder unmoralisch seien und daher ein Gewinn aus ihnen nicht zulässig sein könne, wenn aber gegen diese Gewinne vom moralischen Standpunkt nichts einzuwenden sei, wäre eine Sonderbesteuerung nicht gerechtfertigt. Der Senat schloß sich diesem Antrag mit 161 gegen 121 Stimmen an. Anschließend nahm der Senat die verschiedenen von der Regierung eingebrachten Gesetzesvorlagen wie das Abkommen mit dem Credit Foncier, die Aufhebung der Notverordnungen bezüglich der Kriegspensionen sowie das Projekt über ein Abkommen mit der Amortisationskasse zugunsten der Unterzeichner der letzten Anleihe an und vertagte sich auf 22.30 Uhr.

Inzwischen ist die Kammer um 21.30 Uhr erneut zusammengetreten, um über die vom Senat zurückgekehrte Gesetzesvorlage in vierter Lesung zu beraten.

Die französische Währungsvorlage endgültig verabschiedet.

Paris, 2. Oktober. Ministerpräsident Blum ist am Donnerstagnachmittag nach Genf abgereist, obwohl die Einigung zwischen Kammer und Senat über die Währungsvorlage noch nicht völlig erzielt war.

Die Kammer hatte am späten Abend mit 350 gegen 219 Stimmen die vom Senat vorgenommene Erhöhung des Steuerfußes für Dividendenerträge auf Ultimo-Liquidierungen auf 80 v. H. wieder auf 50 v. H. herabgesetzt, so daß die Vorlage erneut an den Senat zurückgehen mußte, der sich schließlich mit diesen 50 v. H. einverstanden erklärte. Am Mittwochabend konnte dann endlich in der Kammer das Schlusßdekret für die außerordentliche Sitzung verlesen werden.

Die Währungsreform hat damit Gesetzeskraft erlangt. Sie wird am Freitagvormittag im Gesetzblatt veröffentlicht werden. Der Wiedereröffnung der Börse am Freitag steht somit nichts mehr im Wege.

Die französischen Börsen wieder geöffnet.

Paris, 2. Oktober. Der Finanzminister hat die Bestimmungen der Verordnung vom 25. September über die Schließung der Wertpapier- und Handelsbörsen mit dem heutigen Freitag, dem 2. Oktober außer Kraft gesetzt.

Hoare steht Rede und Antwort.

Englands Rüstungs- und Mandatspolitik.

London, 1. Oktober. Die konservative Parteitagung wurde am Donnerstag in Anwesenheit von rund 1300 Vertretern in dem südenglischen Badeort Margate eröffnet. An Stelle des Ministerpräsidenten und Parteiführers Baldwin, der zum ersten Male nicht an der Konferenz teilnimmt, war am ersten Tage der Marineminister Sir Samuel Hoare als Hauptvertreter der Regierung erschienen. Nachdem mehrere Vertreter das englische Aufrüstungsprogramm unterstützt hatten, nahm Sir Samuel Hoare das Wort.

Hoare erklärte einleitend, die Aussprache habe zwei Tatsachen erwiesen: Den Ernst der internationalen Lage und die Notwendigkeit der britischen Aufrüstung. Vor sechs Monaten habe die Regierung ein Bild der gewaltigen Rüstungen in der Welt entworfen. Seitdem habe sich die Lage beträchtlich verschlechtert. Auf der einen Seite hätten die Großmächte ihre Programme weiter ausgebaut, und auf der anderen Seite seien auch kleine Staaten gezwungen worden, große Aufrüstungsprogramme in Angriff zu nehmen. Der Minister ging dann auf die Rüstungsmagnahmen einzelner Länder ein und erklärte weiter, die erste Lehre, die man aus diesen Tatsachen ziehen müsse, sei die Zwecklosigkeit der einseitigen Abrüstung, die zweite die Notwendigkeit eines gesicherten britischen Reiches als stabilisierende Kraft für den Frieden. Englands Schwäche habe sich, wie bittere Erfahrungen zeigten, als beunruhigender Faktor in der internationalen Politik erwiesen. Angesichts dieser Lage habe die Regierung keine andere Möglichkeit, als die möglichst rasche Durchführung des Aufrüstungsprogramms.

Der Ausbau der englischen Flotte und die Verstärkung der englischen Luftstreitmacht scheine eine absolute Notwendigkeit, und die Verstärkung der Armee sei nicht weniger notwendig.

Ferner könne England unter keinen Umständen irgendwelchen Abrüstungsvorschlägen zustimmen, die die relative Schwäche Englands unverändert festlegen würden. Wenn, wie jedermann hoffe, in der Zukunft eine allgemeine Rüstungsbegrenzung zustande komme, dann nur unter der Voraussetzung, daß das englische Aufrüstungsprogramm fertiggestellt worden sei.

Die Forderungen der Konservativen.

Gegen jede Preisgabe von Kolonialanteilen.

London, 2. Oktober. Nach der großen Aufrüstungs-erklärung Sir Samuel Hoares befaßte sich die Konser-

Schlagwetterexplosion in einem belgischen Bergwerk.

20 Bergarbeiter verunglückt.

Brüssel, 2. Oktober. In einem Bergwerk in La Bouverie, im Kohlenrevier von Mons, ereignete sich am Donnerstag eine Schlagwetterexplosion. Etwa 20 Bergleute befinden sich noch im Schacht. Da die Rettungsmannschaften wieder ausgefahren sind, ist über das Schicksal der Eingeschlossenen noch nichts bekannt.

Bisher vier Tote und 21 Schwerverletzte der Schlagwetterexplosion in La Bouverie, 10 Arbeiter noch vermisst.

Brüssel, 2. Oktober. Die Schlagwetterexplosion, die sich gestern Abend in La Bouverie bei Mons ereignete, hat nach den bis Freitag früh vorliegenden Nachrichten vier Tote und 21 Schwerverletzte gefordert. Es befinden sich noch etwa zehn Arbeiter in der Grube. Ihr Schicksal ist noch ungewiß.

30 Verletzte bei Streikunruhen in Pennsylvania.

New York, 2. Oktober. In Reading (Pennsylvania) kam es zu einem Zusammenstoß zwischen streikenden Textilarbeitern und Polizeibeamten, in dessen Verlauf 30 Personen verletzt wurden.

vative Parteikonferenz in Margate mit der Kolonialfrage. Der konservative Abgeordnete Sandys sprach eine Entschlieung ein, in der die Regierung um eine Verschiebung ersucht wird, daß die von Sir John Simon im März 1935 in Berlin abgegebene Erklärung, die Abtretung irgendeines britischen Mandatsgebietes solle nicht erachtet werden, immer noch die unveränderte Stellungnahme der Regierung darstelle. Vom wirtschaftlichen Standpunkt erklärte der Redner, wäre der Verlust dieser Gebiete für England ebenso unbedeutend, wie ihr Gewinn für Deutschland. Vom militärischen und strategischen Standpunkt jedoch würde sich eine unermeßliche Gefahr für England ergeben. Sandys Ausführungen wurden von der Konferenz mit Beifall aufgenommen.

Der Regierungsstandpunkt wurde Brienley von Hoare dargelegt. Dieser wies zunächst darauf hin, daß sowohl Ministerpräsident Baldwin im April, als auch Außenminister Eden am Ende Juli zwei sehr klare Mitteilungen zu dieser Frage gemacht hätten. Baldwin habe u. a. gesagt, daß die Regierung die Frage irgendeiner Mandatsübertragung weder von sich aus, noch mit den Dominions erwogen habe und daß sie nicht die Absicht habe, sie anzunehmen. Baldwin habe ferner versichert, daß die Regierung keine Verpflichtungen ohne unbedingte Zustimmung der Unterhaus eingegangen wäre. Die Erklärung Edens sei ebenso durchdringend gewesen und ebenso von der ganzen Regierung geteilt worden. Eden habe gesagt, daß, soweit die englische Regierung betroffen sei, eine Übertragung von Mandatsgebieten große Schwierigkeiten moralischer, politischer und rechtlicher Art machen würde. Er habe ferner die Hoffnung geäußert, daß, nachdem immer noch so viele internationale Fragen der Lösung harren, niemand den Wunsch haben würde, zu dieser Zeit eine weitere Ursache für ernste Schwierigkeiten zwischen den Nationen zu schaffen.

Hoare fügte hinzu: „Ich hoffe, daß man in der gegenwärtigen schwierigen internationalen Lage von mir nicht erwartet, diese Erklärungen auszuweichen oder zu erweitern. Die Regierung ist sich ebenso sehr wie jeder der hier Anwesenden der Schwierigkeiten und Einwendungen gegen die Mandatsübertragungen bewußt. Die Annahme der vorgeschlagenen Entschlieungen könnte die Regierung daher nicht noch wichtiger machen, als sie es bereits ist. Ihre Annahme wäre jedoch im gegenwärtigen empfindlichen Zustand der internationalen Angelegenheiten die Stellungnahme der Regierung nicht ändern. Die Regierung hält an der Erklärung vom letzten Juli fest.“

Der Herr auf Rassehne

Roman von Hans Richter

Seitdem macht sie ihre Spaziergänge nach der anderen Seite und geht nur, wenn sie es muß, auf Jordin zu. Wenn sie es aber tut, dann muß sie das neue Leben sehen, das sich auf Rassehne regt. Einer frühen Kälteperiode ist eine wärmere Zeit gefolgt, und von dem Jordiner Weg aus kann man die neue Baustelle sehen. Man braucht sich auch nicht zu erkundigen; man hört doch alles. Karl Duxle ist nicht umsonst Maurer und interessiert sich für das, was die Kollegen da drüben zusammenbauen. Er sitzt auch oft einmal bei ihnen und macht seinen Schwatz, und so kommt es, daß er hier und da auch Heino trifft. „It'n feiner Kerl, der Karzin!“ berichtet er den Jordiner Mitbewohnern. „Weißte, August: Unser Direktor — der hat da drüben abgezwirtschaftet; und nun hat er 'nen Jörn im Bauch, wenn er den neuen Mann sieht. Denke, August, der war von hier? Der is Amerikaner, wenn er auch von Karzin heißt. Dem ist der ganze Rauber hier früher schon zu blau gewesen, und da ist er gestürmt.“ August stimmt lachend das nicht in der Ordnung. „Wenn einer vernünftig ist, kommt er doch nicht wieder.“ „Das verstehste nich. Mit dem Schaffor von's Gut hab' ich mich angebedert. Dolles Luder! Wenn der Deutsch redet, klingl's immer wie Kartoffelpuffer. Der war drüben schon bei ihm. Soll alles la gewesen sein. Ich sage dir, August: Der Amerikaner, der macht den Laden hier anders! Wenn der erst mal fertig is — Strom kriegen wir von dem, und so.“ „Wer's bezahlet kann!“ tuurt einer. „Oh, Wilhelm, laß mal erst das Haus stehn! Und dann laß meine Ode hier wirtschaften! Da soll die dreieckige Tagelische wohl sich 'nen Bleistift dran nehmen. Ich hab's dem Amerikaner neulich auch gesagt: Den Laden schmeln wir schon, Sie und wir! Das war doch gelacht!“ Wenn Christa einmal so etwas hört, freut sie sich

Vierzehntes Kapitel.

Es ist eisig geworden, und wenn man auf dem Hügel über die Schotte steht, von dem aus man auf den Berg des zukünftigen Elektrizitätswerkes sehen kann, weht einem ein scharfer Ostwind über die Nase. Dazu ist noch alles

die verschneit; in der Senke, die bei dem Vorwerk Jordin liegt und die den Garten des Hofmeisters darstellt, liegt der Schnee gut zwei Meter hoch. Aber auch sonst kann man nicht flagen.

So geht das nun schon seit zwei Monaten, und Heino hat gemerkt, daß ein Gutshaus im Winter recht einsam sein kann.

Er hat viel zu arbeiten. Überall, wo er den Dingen auf den Grund gegangen ist, hat sein klarer Verstand Möglichkeiten entdeckt, die Verhältnisse zu ändern. Die sechzehn Jahre Amerika und die Schule Sam Williams' kommen ihm zustatten, und zustatten kommen ihm auch seine Jünglingsjahre auf Jblonowo. Er weiß, wie alles hier geworden ist; aber er hat drüben dies und das gesehen, das man anders machen könnte.

Es gibt lange Abende, an denen er mit dem Förster über Berechnungen sitzt und an denen viel über rationelle Forstwirtschaft geredet wird; nicht so sehr über Jagd. Rassehne hat einen ungeheuren Holzreichtum, aber er liegt brach; denn Holz ist unverkäuflich. So wächst die Idee auf — es hängt alles von dem künftigen Elektrizitätswerk ab, dem schon jetzt ungeheure Aufgaben zugeschoben werden — eine Holzindustrie ins Leben zu rufen, die Halb- und Fertigfabrikate herstellen soll.

Zu dem Zweck ist ein Fachmann für den Bau von Holzhäusern einige Tage auf Rassehne, läuft mit Heino, solange es hell ist, den Wald ab und gibt sein Urteil. Dieses ist möglich, das nicht; alles in allem kann der eigene Bestand bei rationeller Wirtschaft lange Zeit den Bedarf decken. Und wenn einmal nicht mehr — dann wird man in der Nachbarschaft zulaufen!“ sagt Heino.

Trotz aller dieser Arbeiten ist der Weihnachtsabend einsam, sehr einsam. Walden Billinger ist hilfsbereit gewesen, soweit sie das konnte. Sie hat stolz neben Heino in dessen Auto gefahren und ist nach Stolz auf Einkauf gefahren. Das Ergebnis liegt auf großen Tischen in der Rassehner Schule ausgebreitet. Die Pastordente und der Lehrer — er ist ein Kind des Landes und versteht den Umgang mit den Leuten — unterstützen den Gutsherrn. An den Geschickern der Männer und Frauen ist zu erkennen, daß man zufrieden ist. Nicht nur das: man hat mehr bekommen, als man erwartet hatte.

Walden Billinger, die seit einiger Zeit so das Loblied auf den Patron singt, daß der Pastor schon lachend gesagt hat, sie wolle sich wohl auf ihre alten Tage noch einen Schwarm zulegen, erzählt von all dem, was sie heute noch erwartet. In den Weihnachtsabenden gehört der

Pastor mehr denn je seinen Gemeindefindern, und diese Gemeinde umfaßt ja nicht nur Rassehne; auch Jblonowo und die neue Siedlung sind mit eingeschparrt. Deshalb wird Jakob Billinger sehr hier seine Predigt halten, und dann wird er in einem Schlitten, den ihm das Gut gestellt hat, nach Jblonowo hinüberfahren.

Walden hat eigenhändig einen Kaffeewärmer für Heino gefrickt und hält ihn ihm hin. „Kalter Kaffee macht schön, Herr von Karzin! Aber wärmer ist im pommerischen Winter doch besser!“

Sie sprechen natürlich auch von Jblonowo. Die Städte, die Siebler abgegeben haben, stellen als ihre Größe in jeden Hof ein Schwein, und für die, deren Stall noch nicht so weit ist, wird ein Gemeindeferk eingekauft. Einige haben auch schon ihre Familien nachkommen lassen. „Es muß Freude machen, so etwas wachsen zu sehen“, sagt Walden. „Frau von Rasplaff, hab' ich gesagt. Sie haben es jetzt noch besser als manche Gutsherrin. Sie will etwas von Ihnen und jeder braucht Sie!“ „Frau von Rasplaff heißt sich also wohl in den neuen Verhältnissen?“ fragt Heino.

Walden Billinger ist einfach entsetzt. „Wenn man seinen Pflichtkreis hat und seine Arbeit, muß man sich doch wohlfühlen!“

Auch der Ausbau für die Hausangestellten ist vorüber. John Brown hat gefragt, ob der Herr ihn für den Winter noch benötige, sonst würde er ... Drüben in Jordin ist nämlich bei Karl Duxle, außer der Frau, auch noch eine Schwägerin eingetroffen, und John Brown benutzt seine freie Zeit, um der das Schneeschuhlaufen beizubringen.

Sie sind nun alle fort, und Heino ist allein. Die Bänke, den ihm die Ramsell gebraut hat, sieht unter dem neuen Kaffeewärmer. Heino hat sich seinen Scherz aus Kammerfeuer gerächt, raucht und sieht zu, wie es in dem mächtigen Kloben pufft und knistert.

An einem solchen Abend mag man nicht arbeiten, aber man sollte eigentlich auch nicht allein sein. Er wartet lange nicht allein. Als Mary noch lebte, haben sie den Winter gern oben an der kanadischen Grenze zugebracht. Es gab viel Schnee da und großartige Sportplätze. Die deutsche Art zu feiern mußte Mary so fremd sein; so herum zu sein in großer Gesellschaft dazwischen, die herum den obligaten Truthahn verzehrt, wie das auch noch im letzten Jahre an Williams Part geschehen; nur hatte Sam Williams lediglich Herren zu dem Fest geladen.

(Fortsetzung folgt.)

Parlame
Cab
Paris, 1.
in Madr
amödi
Sitzung,
wurde übertra
und im Jela
ein beziel
Stimmung w
macht, an
Mittelneng
dem Gebäu
Wie vor
re zu r
schne des
gehört. I
über verha
weilen, iome
bringen kon
jeders beme
ernante
er von den
begünstigt w
In seine
Landtages au
als Vert
der Ferien h
steht. Die n
stelle, ver
mit sich für
gleichmäßige
alle. Mit e
Bekanntung
Schlämpler
sche es vor,
Hierauf w
baustischen
Nachdem
1937 bet
Echaller
gelegt
Wolfsron
Regierung
nach die Bert
erariats
Kritik dieser
politischen Ein
gruppen feie
Jules, zum K
den Caballer
Verhandlung
wären in Sp
schulte er
Wenn der Si
wante Staat
Spanien m
Die omne
den Caballer
Baubauheben
Autonomiege
nach alle Vol
und zur Erg
des Proletari
Landtag vertag
Erklärung
die Golda
Paris, 1.
ausgegeben
mit einiger 3
Der He
Roman vo
21
Seute ab
lassen könne
auch getan,
rinnert häß
Dreizeig die
hären da
Nifo raur
Gedanken
an, die vorbe
John Brown
merkt einmal
Da sht i
und gehört so
brechen, und
ein tüftieren,
einwas hunde
eine Schilber
impers' kurz
noch unbehol
And dan
neine Duxle
halten mit d
angen, und e
er nicht tenn
oben, wäre
Christa f
testen, die
wegen, ein
in erste Inst
worden, ohn
als „Freie S
sches Büro; d
steht. So r
die Zeit; fo
ber sich an gr
nun sind
aus, aber zu
aus der
Das eine
way des ne
Mitarbeiter